

Stare into space

Ins Leere starren – was kann wertvoller sein als diese Weise des Sich-Verhaltens für ein Leben, das in überbordenden und überwältigenden Städten abspielt; sich von der unmittelbaren Anspannung der Sinne zu befreien und aus dem Käfig der intentionalen Gerichtetheit auszubrechen?

In Seoul, in dieser Megastadt gibt es einen Wettbewerb, der Menschen zu solchem Ins-Leere-starren anhält. Auf der sogenannten Space- bzw. Zone-Out-Competition müssen die Menschen **SICH** abschalten und nur noch Löcher in die Luft starren – wie wenn sie von einem überwältigenden Schlag getroffen und **versetzt** worden wären. Eine solche Versetzung soll uns Menschen die Gewissheit des Herzens, Sammlung und neue Inspiration ermöglichen.

In der Zeit der Informationsüberflutung und der unvermittelten Anwesenheit von Heterogenem und Ungleichzeitigem verliere ich mich oft. Ich werde irre, oder vielmehr mein Herz: was davon ist zu bergen und was davon kann ruhig dem Vergessen überantwortet werden? Zu viele Gedanken schwirren im Kopf herum. Da hilft es nur noch, sie abzuschalten.

Für mich ist das Malen ein Prozess, in dem ich mich auf das konzentriere, was ich liebe, und in dem ich mir selbst die Gedanken eingehend und schrittweise betrachte. Beim Malen bemühe ich mich nicht darum, etwas, auf das ich intentional ausgreife, in eine Fassung zu bringen. Stattdessen konzentriere ich mich darauf, was sich intuitiv bei mir einstellt, mir zufällt: ein Bild, ein Ge-Sicht.

In die Bilder, die sich allmählich vollenden, fließen meine unter- bzw. unbewussten Gefühle ein, die jenseits der benennbaren Wahrnehmung liegen und nicht einmal mir selbst zugänglich sind. Am Entscheidungsprozess aber, ob ich beim Malen etwas weglasse oder hinzufüge, nimmt meine bewusste ästhetische Vorliebe teil. Die Bilder entstehen also an der Grenze zwischen Bewusstsein und Unbewusstsein. Und am Ende sehe ich mir die vollendeten Bilder an, die dann eine Schau meiner vergangenen Erinnerungen und Gefühle sind.

Der ganze Prozess vom Beginn des Malprozesses bis hin zur Betrachtung der vollendeten Bilder ähnelt bei mir dem Akt, auf sich selbst zu schauen und die Gewissheit des Herzens wiederzuerlangen, nachdem man von zu vielen Gedanken irregeworden ins Leere gestarrt hat.

Durch doppeldeutiges oder paradoxes Arrangement von Gegenständen bringe ich einerseits die Grenze zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit zum Ausdruck. Andererseits versetze ich die Menschen in Verwirrung mit verwischten Grenzen, indem ich Fotos mit abstrakten Elementen vermische. Ich wünsche mir, dass die Menschen, die meine Bilder betrachten, an solchen Grenzen verwirrt werden, eine Weile ins Leere starren, jeder und jede für sich auf seine und ihre Art meine Bilder nacherleben und etwas Trost gewinnen.